

Beratung zur Oralen Krebstherapie in der öffentlichen Apotheke: Alles paletti?

Dorothee Dartsch

Die Möglichkeit der Krebsbehandlung mit Tabletten verlagert einen Teil des Medikationsprozesses und insbesondere die Verantwortung für die richtige Anwendung auf den Patienten. Sie verlagert außerdem die Versorgung von Krebspatienten von der spezialisierten Zytostatika-herstellenden in die „universell versorgende“ öffentliche Apotheke. Die Beratung von Patienten in oralen Krebstherapien gewinnt daher an Bedeutung für alle öffentlichen Apotheken.

In einer deutschlandweiten Befragung wurde u.a. untersucht, wie oft orale Krebstherapeutika abgegeben werden, wie oft dazu beraten wird und wie sicher sich Apothekerinnen und Apotheker bei diesem speziellen Beratungsthema fühlen.

In mehr als der Hälfte der Apotheken, die sich an der Befragung beteiligten, werden jede Woche zwischen einer und fünf Packungen mit oralen Krebstherapeutika abgegeben. Die Mehrheit der anderen Hälfte gibt seltener orale Krebstherapeutika ab. Eine Beratung der Patienten erfolgt in den meisten Apotheken auch bei der Erstverordnung nur sporadisch. Ein möglicher Grund dafür, der sich aus den Befragungsergebnissen ergibt, ist das fehlende Vertrauen der Apothekerinnen und Apotheker in die eigenen Kenntnisse hinsichtlich der Beratungsinhalte. Diejenigen, die spezifische Fortbildungen zum Thema absolviert haben oder häufiger orale Krebstherapeutika abgeben, fühlen sich tendenziell sicherer bei der Abgabe und beraten häufiger.

Es besteht weiterhin der Bedarf für Maßnahmen, die Apothekerinnen und Apotheker in der Beratung von Patienten mit oraler Krebstherapie unterstützen. Über die Vermittlung von Wissen hinaus sollten diese Maßnahmen darauf abzielen, dass Apothekerinnen und Apotheker das begründete Selbstvertrauen entwickeln, Krebspatienten kompetent beraten zu können.